

Die gallo-römische Villenanlage von Reinheim

Florian Sarateanu-Müller

1. Einleitung

Die Eroberung Galliens nach dem blutigen Krieg zwischen 58 und 51 v. Chr. bedeutete für die ansässigen Kelten nicht nur Unterdrückung, sondern auch eine neue Chance für eine weitere friedliche Entwicklung. Der römische Staat schenkte der nun neu gegründeten gallischen Provinzen in Hinsicht ihrer wirtschaftlichen Entwicklung große Aufmerksamkeit. Die Romanisierung und Urbanisierung des unteren Bliestales erlebte im 1. Jahrhundert n. Chr. starke Impulse. Einige Kilometer nordöstlich der Einmündung der Blies in die Saar entstand, nördlich der lothringischen Ortschaft Bliesbruck, möglicherweise aus einer alten keltischen Siedlung, ein wichtiges Produktionszentrum. Wir kennen nicht den antiken Namen dieses *vicus*, der gegen Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. etwa 1500 bis 2000 Einwohner zählte. Neben dem Handwerk bildete die Landwirtschaft das wichtigste Fundament der römischen Wirtschaft. Sie sorgte nicht nur für die Bedarfdeckung der einheimischen Bevölkerung mit Landwirtschaftsprodukten, sondern auch für eine reibungslose Versorgung der römischen Armee. Diese Aufgabe erfüllten die Land- und Gutshöfe, die *villae rusticae*. Bauerndörfer, wie sie aus dem Mittelalter bekannt sind, existierten in der Nordwestprovinzen des römischen Reiches nicht. In dem Einzugsgebiet des *vicus* Bliesbruck, mit einem Radius von etwa 15 km, entstand eine große Zahl an Einzelhöfen, die *villae rusticae*, darunter auch die Villenanlage von Reinheim.

Die seit 1979 kontinuierlich durchgeführten planmäßigen Untersuchungen in dem *vicus* Bliesbruck (Abb. 1) auf dem sogenannten „Steinacker“, bezeugen zusammen mit den aus dem vorigen Jahrhundert stammenden alten Funden eine bedeutende Ansiedlung, die von Mitte des 1. Bis in das 1 Drittel des 5. Jahrhundert n. Chr. bewohnt war. Sie besaß städtische Merkmale (Petit 2000, 446) und bedeckte ein Areal von mehreren Dutzend Hektar. Die Hauptachse (Nord-Süd) des *vicus* verläuft unter der heutigen Landstraße, die die Ortschaften Bliesbruck und Reinheim verbindet. Neben dieser Hauptstraße sind noch zwei weitere Straßen bekannt. In einer zeitlich sehr befristeten Notgrabung wurde eine dieser Straßen im Bereich des neu erschlossenen Wohngebietes am äußersten Nordrand Bliesbrucks aufgedeckt. Im gleichen Bereich wurden große Gebäude von fast monumentalen Ausmaßen erfasst. Mehrere Bereiche des *vicus* sind inzwischen dank neuerer Grabungen gut bekannt. Es handelt sich um ein Handwerker- und Händlerviertel, eine Badeanlage, Teile von einem Marktplatz und zahlreiche Gruben und Schächte. Mit Hilfe von elektromagnetischen Untersuchungsmethoden wurden an mehreren Stellen Mauerstrukturen festgestellt, die wahrscheinlich zum *vicus* gehörten. Mehrere Brandgräber, die bei den Bau eines Gebäudes 1997 auf dem Gelände des ehemaligen Bahnhofes Bliesbruck entdeckt wurden, erlauben den Standort eines Gräberfeldes (Anm.1) zu lokalisieren. Das zweite wurde im Herbst 2000, einige Metern nördlich der Staatsgrenze, dokumentiert (Anm.2). Gegen Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. bekam die gallo-römische Siedlung von Bliesbruck einen städtischen Charakter. Die bislang neunzehn archäologisch untersuchten Streifenhäuser des nördlichen Teils des *vicus* sind aus Kalkstein errichtet und besitzen in der Regel, neben einem Keller, ein oder mehrere hypokaustierten Wohnräume. Ein Innenhof diente als Werkstatt. Zur Straße hin befanden sich Geschäftsräume. Ein Portikus an der Straßenseite ergänzte die Hausarchitektur. Auffallend sind sieben westlich der Hauptstraße liegenden

Streifenhäuser, die zu einer gemeinsamen Bauphase gehören. Die Straßenfassade befindet sich in einer Flucht, die Portikussockeln ebenfalls. Sie bilden einen Kontrast zu der mehr oder weniger planlos gebauten übrigen Streifenhäusern. Weiterhin wird ein öffentliches Gebäude an der Nordseite des Markplatzes vermutet. Die aus einer Steinpflasterung bestehende, etwa sechs Meter breite Hauptstraße ist mit einem aus Steinplatten errichteten Abwasserkanal versehen. Die Wasserversorgung erfolgte neben Brunnen durch Holzwasserleitungen. Eisenringe, die zur Verbindung zweier Wasserholzhölzer diente, wurden mehrmals dokumentiert.

Am Beispiel eines zuletzt untersuchten Streifenhauses im östlichen Teil des Handwerkerviertels (das Gebäude 0501) lässt sich die Entwicklung des *vicus* in diesem Bereich gut aufzeichnen. Die archäologische Untersuchung hat eine Aufgliederung des Gebäudes in zehn Räume nachgewiesen, die sechs verschiedenen Bauphasen zuzuordnen sind.

Einer prähistorischen Besiedlungsphase, aus der prähistorische Keramikfragmente ans Tageslicht kam, folgte die erste Bauphase des gallo-römischen Gebäudes. Graue, gallo-belgische Ware, die der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts zugeordnet wird, stammt aus den untersten Schichten dieser Bauphase. Spätestens um die Mitte des 2. Jahrhunderts entstand eine leichte fachwerkartige Konstruktion, die an mehreren Steinsetzungen zu erkennen ist (Bauphase II). Nach einem Umbau, der nicht mit einer Zerstörung in Verbindung zu setzen ist (es wurden keine Brand- oder Zerstörungsschichten festgestellt) entstand wahrscheinlich Ende des 2. Jahrhunderts oder Anfang des 3. Jahrhunderts ein Gebäude, das der provinzial-römischen Maßstäben entsprach (Bauphase III). Das Haus besaß Wohnräume mit bemalten Wänden sowie einen Steinkeller und eine zur Straße hin gelegene Werkstatt. Die Mauern der Wohnräume waren in der Fachwerktechnik gebaut. Die Wände waren mit geometrischen und floralen Verzierungen dekoriert. Um die Mitte, oder in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts erfolgte eine umfangreiche Baumaßnahme (Bauphase IV). Die fachwerkartige Konstruktion der Bauphase III wurde beseitigt und als Bauschutt zur Errichtung eines neuen Fußbodens in der Werkstatt verwendet. Ein neuer Keller entstand einige Meter östlich von dem nun abgerissenen alten Keller. Eine durch Brand verursachte Zerstörungsschicht wurde nur in dem östlichen Teil festgestellt. Sekundär gebranntes für Anfang des 3. Jahrhunderts typisches Keramikmaterial stammt aus der Auffüllungsschicht, die unter dem aus Lehm bestehenden Fußboden des neuen Kellers erfasst wurde. Eine erneute Bauänderung (Bauphase V) vollzog sich in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts und betraf den östlichen Teil des Gebäudes. Die Errichtung der Terrazzofußböden in den Räumen 3 und 6 aus diesem Zeitraum weisen auf eine gewisse wirtschaftliche Prosperität hin und bildet einen Beweis, dass alte bautechnische Traditionen nicht in Vergessenheit geraten sind. Münzen aus der Regierungszeit des Constantins d. Großen untermauern eine chronologische Einordnung dieser Bauphase in das zweite Viertel des 4. Jahrhunderts. Das gesamte Gebäude wurde durch einen gewaltigen Brand um die Mitte des 4. Jahrhunderts, wahrscheinlich zwischen 350 und 353 n. Chr., vollständig vernichtet. Nach dieser Zerstörung erfolgte in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts eine Phase des Wiederaufbaus des Gebäudes (Bauphase VI). Allerdings wurde der Keller nicht mehr benutzt. Er diente nun als Abfallgrube. Aus den Abfallschichten stammt ungewöhnlich viel Fundmaterial, darunter fast 1200 Münzen aus der Regierungszeiten Constantins d. Großen, Magnentius und Valentinians, sowie mehrere Dutzende vollständig erhaltene Haarnadeln aus Bein. Terra Sigillata des Argonnetyps ist durch fast 50 Exemplare vertreten. Es scheint, dass das Leben im *vicus* zu einer erneuten „Normalität“ kam. In einem der Räume wurde über dem terrazzoartigen Fußboden eine Steinbruchlage als Unterbau einer Begehungsfläche, von der nur sehr wenige Lehmreste erhalten geblieben sind, aufgeschüttet. Vermutlich endete die Nutzung dieses Gebäudes, wie das gesamte städtische Leben des *vicus*, in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts.

Die an der Westseite eines zentral gelegenen Marktplatzes des *vicus* errichtete Thermenanlage symbolisierte das neue Lebenskonfort. Nach dem letzten Stand der Forschung sind für das 40 Meter breite und 90 Meter tiefe freigelegte öffentliche Bad vier verschiedene Bauphasen zu unterscheiden. Die Anlage wurde Ende des 1. Jahrhunderts oder Anfang des 2. Jahrhunderts errichtet (Petit 2000, 447) und bestand in der Reihenfolge aus Umkleideraum (*apodyterium*), Kaltbad (*frigidarium*), Lauwarmerraum (*tepidarium*) und Warmbad (*caldarium*). Die öffentliche Toilette befand sich an der Südseite. Ein mit einem Schwimmbecken ausgestatteter Sportplatz (*palaestra*) ergänzte das gesamte Ensemble. Kleine Gaststätten und Boutiquen entstanden nördlich und südlich vom Haupteingang. Die ganze Fassade bekam einen aus Sandsteinsäulen errichteten überdachten Gang. Um die Mitte des 3. Jahrhunderts, kurz bevor die Anlage zerstört wurde, verlor die Fassade ihre regelmäßige Gestaltung. Nach der verheerenden Folgen der Germaneneinfälle, vermutlich im letzten Viertel des 3. Jahrhunderts, verlor die Badeanlage ihre Funktion.

Entstanden gegen Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr., wuchs der *vicus* stetig an, um seine größte Ausdehnung in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts zu erreichen. In der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts fiel der *vicus* wie die gesamte Region den germanischen Einfällen, wahrscheinlich zwischen 250 und 275 n. Chr., zum Opfer. Nach einer wirtschaftlichen Erholung in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts, allerdings mit einer Verringerung der Besiedlungsfläche, erlebte der *vicus* um die Mitte des 4. Jahrhunderts eine erneute Brandkatastrophe, verursacht wahrscheinlich durch die Wirren des Bürgerkrieges zwischen 350 und 353 n. Chr. Noch einmal schien sich die Siedlungstätigkeit in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts zu erholen. Es scheint, dass das Leben im *vicus* zu einer erneuten „Normalität“ kam. Die Zerstörung der stratigrafischen Zeugnissen durch die landwirtschaftliche Nutzung in den letzten hundert Jahre erschwert eine genaue Datierung des Endes des *vicus* von Bliesbruck. Sporadisches Fund- und Befundmaterial aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts deuten auf das Aufhören der römischen Zivilisation in Bliesbruck um die Mitte des 5. Jahrhunderts hin. Das neue merowingische Dorf entstand außerhalb der Grenzen des antiken *vicus*.

2. Beschreibung der Villenanlage

In der unmittelbaren Nachbarschaft des Ortes Bliesbruck, südlich des saarländischen Ortes Reinheim, begannen 1987 die Grabungsarbeiten bei der Freilegung einer Villenanlage (Anm. 1), die ein palastartiges Ausmaß besaß. Die Villenanlage, nur einige Hundert Meter von dem *vicus* entfernt, gliedert sich in zwei Bereiche: Hauptgebäude und Hofareal. Der zentrale Punkt der Villenanlage war das Hauptgebäude, das einen Grundriss besaß, der dem Buchstaben „H“ ähnelt. Es besteht aus einem Mitteltrakt und zwei flankierenden Flügeln. Zu der ersten Bauphase gehört ein an der Nordseite des Hauptgebäudes gelegenes Wasserbecken. Das Hauptgebäude (Bauteil A) erreicht eine Breite (Ost-West) von fast 80m und eine Tiefe (Nord-Süd) von 62m. Das Hofareal (Bauteil B) schließt nach Süden auf einer Länge von etwa 300m und einer Breite von 135m an.

2.1 Hauptgebäude

2.1.1. Mitteltrakt

Der 44,70m lange und 19,20m breite Mitteltrakt (Räume A22-A24,A26) bildet den Baukern des Hauptgebäudes. Die Außenmauern besitzen einen vier Steinlagen hohen Sockel, über dem

das aufgehende Mauerwerk einen beidseitigen Rücksprung aufweist. Im mittleren Teil dieses Traktes befindet sich eine massive Störung, bis in den Fundamentbereich hinein. Im westlichen Bereich des Raumes A26 deckten wir Reste eines Lehmfußbodens auf. Darauf konnten zwei Herdstellen festgestellt werden, die vermutlich einer letzten Benutzungsphase angehören, eine dritte lag unter dem Lehmfußboden. Reste eines terrazzoartigen Fußbodens wurden vereinzelt gefunden. Sie gehören zu einer früheren Bauphase, die vor der Zerstörung aus dem letzten Viertel des 3. Jahrhunderts stammte.

2.1.2. Wasserbecken

Zwischen den beiden Flügeln, an der Nordseite des Mitteltraktes, befindet sich ein fast 40 m langes und 3 m breites Wasserbecken aus Kalksteinplatten. Die Platten weisen im Durchschnitt eine Breite von 0,34-0,70m, eine Länge von 0,50-1,00m und eine Stärke von etwa 0,05-0,06m auf. Das vollständig freigelegte Wasserbecken lässt die Bauweise erkennen. Die südliche Wandung besteht aus senkrecht stehenden Platten, die mit T-förmigen Eisennägeln an einer mauerartigen, mit Ziegelsplittmörtel verputzten Hinterfütterung befestigt sind (Foto), an der Ost- und Nordseite sind die Platten hingegen schräg nach außen verlegt; eine Lehmбетung bildet die Abdichtung. Der Boden des Waschbeckens weist kein Gefälle auf, ein Wasserabfluss ist nicht vorhanden. In einer späteren Bauphase, am Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr., nach dem Fundmaterial zu beurteilen, wurde das Becken aufgegeben und verfüllt (Abb. 10). Von umfangreichen Umbaumaßnahmen in der Folgezeit zeugen Reste mehrerer Mauerzüge, die über das verfüllte Wasserbecken hinweg verlaufen. Im Zuge dieser Umgestaltung wird der Mitteltrakt nicht nur nach Norden, sondern nun auch an seiner Ost- und Südseite von Gängen (A21,A11 und A24) begleitet. Von einer doppelten Wasserleitung aus Holz, die von Südwest nach Nordost quer durch den Mittelbau verlief, und zur Versorgung des Wasserbeckens diente, wurden nur noch die eisernen Stoßringe erfasst.

2.1.3. Ostflügel

Der gesamte Ostflügel mit 23 Räume (Abb. 8) bildet einen eigenständigen Baukörper, da eine bauliche Verbindung zwischen diesem und dem Mitteltrakt des Hauptgebäudes nicht nachzuweisen ist. Es erinnert an einer Villa mit Eckrisaliten. Im Nordflügel, der Nord-Ost-Risalit der späteren Bauphase, sind in einer ersten Baumaßnahme zunächst nur die 0,64m breiten Außenmauern errichtet worden. Sie standen an der Ostseite noch bis zu sechs Steinlagen hoch an und sind nach außen mit einem groben Fugenglattstrich versehen. Alle Innenmauern stoßen, ohne einzubinden, stumpf gegen die Außenwände, während untereinander jedoch Verband besteht. Die nur in geringen Resten erhaltenen Aufmauerung dieser Zwischenwände sind von sehr unregelmäßiger Ausführung, sowohl in Steingröße als auch in der Mauertechnik. Die Fundamentierung dieser schmalen, etwa 0,50-0,60m breiten Mauern ist dennoch stellenweise über 1,00m tief, ohne jedoch die Gründungstiefe der Außenmauern zu erreichen. Die innere Einteilung lässt einen annähernd quadratischen Raum (A9) und eine Gruppe von acht Einzelräumen (A1 - A8) erkennen; sieben dieser kleineren Räume umschließen in symmetrischer Anordnung einen zentral gelegenen größeren (A5). Ein Durchgang konnte nur zwischen A5 und A8 erfasst werden. Der einzige gesicherte Außenzugang befindet sich in der Nordmauer des kleinen nordwestlichen Eckraumes A3. Ein qualitätvoller terrazzoartiger Fußboden blieb im Zentralraum A5 erhalten. Im Raum A9 wurde ein aus gestampftem Lehm errichteten Boden festgestellt.

Im Mittelteil des Ostflügels zeichnen sich mehrere Umbauphasen ab. Gleichzeitig mit den Außenwänden des Nord-Ost-Risalites wurde, was die Fundamentverbindung, die gleiche Gründungstiefe und Mauerstärke sowie eine identische Mauertechnik bewiesen, ein in Nord-Süd-Richtung langrechteckiger, 8,50 mal 19m großer mit einem Lehmfußboden ausgestatteten Raum (A14) errichtet. Ein Gang (A13) verband die beiden Nord- und Südrisalite. Im nördlichen Teil des Raumes A14, im späteren Raum A12, fanden wir einen in Trockenmauerwerk ausgeführten runden Schacht von etwa 2m Tiefe vor. Sein Öffnungsdurchmesser beträgt etwa 1m. Im oberen Drittel der Wandung sind zwei gegenüberliegende querrechteckige Nischen eingelassen. Bis auf eine Verfüllung mit Bauschutt war das Innere weitgehend fundleer. Der Schacht könnte für die Aufbewahrung von Lebensmitteln gedient haben, bevor der Keller errichtet wurde. Spuren einer Schmiede wurden in der Mitte des Raumes A14 dokumentiert. Neben Eisenschlacken fanden sich in einer Zerstörungsschicht zwei tönernerne Blasebalgdüsen. Die Herstellung vor Ort von Nägeln, Klammern und anderen Gegenständen aus Eisen, die beim Bau des Gebäudes notwendig waren zeigt ein wirtschaftliches Denken der Erbauer. In einer jüngeren Bauphase (Abb. 8, II) wurde der Raum A14 verkleinert und in drei Räume (A12,A16,A17) unterteilt. Der Raum A13, als Gang, wurde vergrößert. Erst in einer dritten Bauphase wurde der Ostseite nochmals ein weiterer Gang (A15) vorgelagert, der nun sogar um eine Mauerstärke nach Osten vorkragt. Nach der Umbaumaßnahme besaßen alle Räume des Mittelteils (A12, A13, A15, A16 und A17) einen Terrazzofußboden.

Der Süd-Ost-Risalit (Abb. 8, II), mit denselben Außenmaßen wie der Nord-Ost-Risalit, ist in neun verschiedene Räume (A19-20, A76, A78-83) unterteilt. Die archäologischen Untersuchungen sind in diesem Bereich nicht abgeschlossen. Der südliche Teil ist durch Grabungsarbeiten aus dem 19. Jahrhundert und landwirtschaftliche Nutzung stark gestört. Der Raum A80 mit einem fast quadratischen Grundriss (Seitenlänge 4,20m) besaß eine Fußbodenheizung. Beheizt wurde aus dem nördlich liegenden Raum A76. In den Räumen A19-20 und A82-83 wurde ein Terrazzofußboden nachgewiesen. In den Räumen A19, A82 und A83 stellten wir das Vorhandensein eines Lehmfußbodens fest, der in einer ersten Bauphase errichtet wurde. Der schmale Raum A79 diente möglicherweise als Treppenhaus.

2.1.4. Wohntrakt im Westflügel

Der gut erhaltene südliche Teil des Westflügels weist 15 Räume aus. Acht von ihnen (A33-35, A38-42), sowie der an der Ostseite gelegene Gang (A31-32) gehören einer ersten Bauphase. In einer jüngeren Bauphase wurde an der Westseite nachträglich ein Bauteil, der aus fünf kleinen Räumen besteht (A36,A37,A46-A48) angefügt. Der Ansatz von zwei weiteren Räumen (A49,A50) an der Südseite des Westflügels ist beim jetzigen Grabungsstand bereits zu erkennen. Die Räume A33 und A34 besaßen eine Hypokaustanlage, die von einem gemeinsamen Präfurnium (A38) aus beheizt wurden. Zusätzlich bestand zwischen den beiden Hypokausträumen ein Verbindungskanal. Den größeren Raum (A34) mit einem nicht hypokaustierten Einbau (A35) an der Südwand beheizte man in einer späteren Phase nicht mehr. Der kleinere Hypocaustraum A33 (Abb. 9) wurde hingegen erneuert und weiter benutzt. In drei Räumen (A40-A42) wurden Reste von Terrazzoböden erfaßt. In dem an der Westseite nachträglich errichteten Bauteil war nur ein Raum (A47) mit Hypokaust ausgestattet, den man aus dem Präfurnium A48 beheizte. In einer jüngeren Phase gab man auch diese Hypokaustanlage auf und zog einen Estrichboden ein. In einer späteren Phase wurde eine Untergliederung in zwei Räume (A31,A32) und eine Abtrennung von Gang A24 vorgenommen.

2.1.5. Der Keller

Im Winkel zwischen der Westseite des Mitteltraktes und der Nordseite des Süd West-Risalits wurde nachträglich ein Keller (A45) angebaut. Der Kellerraum selbst (Foto), 5.40m lang und 5.20m breit, besaß zwei Lichtschächte in der Westwand (Abb. 8) und zwei Nischen in der Südwand. Das noch 1.30m hoch erhaltene Mauerwerk war weiß verputzt und mit nachgezogenem, rot ausgemalten Fugenstrich versehen. Von der parallel zur Ostwand hinabführenden, etwa 1.50m breiten Treppenanlage (A44) fanden sich noch verkohlte Holzreste. Reichliche Holzkohlereste von Balken und Brettern, die unter dem Dachziegelverstoß lagen, deuten auf seine Zerstörung des Kellers durch Brand hin, der danach nicht mehr benutzt, sondern in einer späteren Phase als Bauschuttstelle verwendet wurde (Abb. 16).

Eine Ost-West verlaufende Steinpflasterung (Br.ca.3m) nördlich des Kellers und südlich des bisher nur angeschnittenen Raumes A51 freigelegt; sie endet an der Westseite des Mitteltraktes. Eine Störung des Pflasters erkennt man an der Nordseite des Kellers, vermutlich verursacht durch dessen Einbau.

2.1.6. Die Badeanlage (*thermen*)

Im Nordbereich des Westflügels des Hauptgebäudes der Villenanlage befindet sich das Bad als ein gesonderter Bauteil. Die ersten Ausgrabungen, die Mitte des vorigen Jahrhunderts stattgefunden haben, überließen die freigelegten Mauern den Einwirkungen der Witterung. Die Einwohner von Reinheim haben Teile der Anlage abgebaut, um Kalksteine als Baumaterial zu gewinnen oder sie als Rohstoff für die Klakbrennöfen zu verwenden. Auf einer von dem Ausgräber angefertigten Zeichnungsskizze wird das freigelegte Gebäude, in einer Entfernung von 100 Schritte zur Blies, als Bad bezeichnet. Die neu durchgeführten Ausgrabungen, die noch nicht abgeschlossen sind, bestätigen zum Teil die Skizze von 1841. Das Bad, mit dem Haupttrakt des Herrenhauses durch einen Gang (A70) verbunden, besteht aus mehreren kleinen Räumen (A52-A56, A60-A65, A67-A68). Der schlechte Erhaltungszustand der gesamten Anlage läßt eine Funktionszuweisung der verschiedenen Räumen nur in einigen Fällen vermuten. In dem schmalen Raum A56 mit einer Länge von 3,50 m. und einer Breite von 0,80 m erfassten wir eine gut erhaltene terazzoartige Schicht, die ein Ost-West Gefälle von etwa 0,40 m aufweist. In der Nord-Ost-Ecke des Raumes wurde ein Kanal mit einer Breite von etwa 0,50 m freigelegt. Eine halbrunde Wasserrinne ist durch einige Teile die in den Räumen A52, A53 und A84 noch nachweisbar. Sie besteht aus zwei, im Abstand von etwa 0,35 m parallel zueinander verlaufenden, aus Steinen errichteten Wandungen. Den Rinnenboden bildet ein terrazzoartige Ziegelsplittmörtel. Der Raum A54 besitzt einen terrazzoartigen Boden. In der Süd-Ost-Ecke des Raumes A62 sind Reste eines Wandverputzes beobachtet worden. Der Raum A64 endet an der Westseite apsidenartig. Die Abdrücke eines Kanals sind noch sichtbar. Erhaltene Fragmente von bemalten Wandputz und Terrazzofußboden weisen auf einen gewissen Luxus der Anlage hin. Obwohl bislang kein Heizkanal (*praefurnium*) festgestellt wurde, belegen Fragmente von rohrartigen Ziegeln (*tubuli*) das Vorhandensein einer Fußbodenheizung (*hypokaustum*). Anhand dieser wenigen Fakten können wir uns vorstellen, dass der Raum 55 als Innenhof, oder Sportplatz diente. Als Kaltbad dürfen die Räume A62 und A64 interpretiert werden. Im Raum A54 befand sich möglicherweise das Warmbad. Die Wasserrinne aus den Räumen A52, A53 und A84, die zum Raum A56 führt, der terrazzoartige Fußboden mit Gefälle nach Westen und der Kanal an der Nordseite im Raum A56 sind Hinweise, die auf die Funktion des

Raumes A56 als Latrine hindeuten. Die geplanten chemischen Analysen sollen diese Vermutung bestätigen oder widerlegen.

2.2 Hofareal der Villa

Südlich des Hauptgebäudes (Bauteil A) konnten an den Längsseiten eines rechteckigen Hofareals (Bauteil B) von etwa 135 m Breite und etwa 300 m Länge (Abb. 4) bislang neun Einzelgebäude und Teile der Umfassungsmauer dokumentiert werden. Die archäologischen Ausgrabungen haben nachgewiesen, dass die Westseite des Hofareals von sechs Einzelgebäuden flankiert war, die einen Abstand untereinander von etwa 41 m hielten.

Das Gebäude B1 mit einer Größe von 13,60 m Länge und fast 10 m Breite besaß einen Lehmfußboden. In der nördlichen Hälfte lag ein Ofen (Abb. 31 und 33). Das Gebäude war von der Ost- und Westseite durch je ein Tor zugänglich. In der Süd-Ost-Ecke wurde verkohlte Getreidekörner gefunden, ein Beleg auf die Nutzung dieses Gebäudes für Lagerzwecke. Das umfangreiche Keramikmaterial und Tierknochen deuten auf eine Nutzung, möglicherweise in der oberen Etage, auch als Wohnraum hin. Ihm folgten nach Norden drei weitere Nebengebäude (B2 bis B4) mit denselben Maßen: 11 m (Nord-Süd) und 8,40 m (Ost-West). Von dem fünften Nebengebäude (B5), das noch unter einem Feldweg liegt, wurde nur die SW-Ecke erfasst. Das letzte Nebengebäude (B6), als Bindung zum Hauptgebäude, hat eine Länge von 22 m (Nord-Süd) und eine Breite von 12 m (Ost-West). Der Fußboden, innerhalb des Gebäudes, besteht aus gestampftem Lehm. Drei Pfosten, wahrscheinlich aus Holz, stützten die Dachkonstruktion. Westlich von ihm sind die Mauern zweier Räume oder Innenhöfe nachgewiesen. Ein von Westen kommender gepflasterter Weg führt, parallel zu der Südseite des Gebäudes, zum Hofareal hin. Reste eines aus Sandsteinpfeilern errichteten Tores sind archäologisch nachgewiesen.

An der Ostseite des Hofareals wurden die Gebäude B9, B11 und B13 erfasst. 1964 erfolgte eine Notgrabung des Staatlichen Konservatoramtes des Saarlandes (Anm. 1) im Bereich des Nebengebäudes B13, das nur zum Teil untersucht wurde. Das gesamte Gebäude mit einer Breite (Ost-West) von etwa 12 m und einer Länge (Nord-Süd) von etwa 22,50 m ist dem Kiesabbau zum Opfer gefallen. Ihm entspricht an der Westseite das Gebäude B6. Ein zweites Nebengebäude (B12) wurde in den 80 Jahren ebenfalls beim Kiesabbau abgetragen. Zwei weitere Nebengebäude der Ostseite, B11 und B9, beide mit einer Größe von 11 m Länge und 8 m Breite, wurden im Sommer 2000 erfasst und zum größten Teil ausgegraben (Anm. 2). Zwei an der Erdoberfläche erkennbare Bauschuttstellen, die gegenüber der Nebengebäuden B2 und B4 liegen, lassen das Vorhandensein der Gebäude B8 und B10 vermuten.

In der Mitte der Südseite befindet sich, als selbständiger Bau, eine viereckige monumentale Toranlage (Abb. 34). Sie besitzt eine Länge (Ost-West) von 5,60 m und eine Breite (Nord-Süd) von fast 5,50 m. Der Innenraum wird durch eine Mauer geteilt. Im Durchgangsbereich, mit einer Breite von 2,30 m, haben sich noch Reste des Straßenbelags aus Kies erhalten.

Die gesamte Hofanlage vermittelt einen harmonischen Eindruck. Sie ist symmetrisch errichtet und verrät die Hand eines Architekten. Die Untersuchung der sorgfältig durchgeführten Bautechnik der ausgegrabenen Westseite weist auf einen einzigen Bauvorgang hin.

Reste von Sandsteinsäulen weisen auf einen Säulengang hin, der sich vermutlich vor jedem Einzelgebäude befand (Anm. 5). Es ist nicht nachgewiesen, dass die Einzelgebäude durch einen Säulengang miteinander verbunden waren. Die bislang mit Hilfe eines Baggers und

eines Bodenradars durchgeführten Untersuchungen haben keine Mauerstrukturen festgestellt. Die Untersuchungen innerhalb des Hofareals stehen noch bevor, ein Unternehmen, das für die nächsten Jahre geplant ist.

3. Fundmaterial

Bereits im letzten Jahrhundert wurden zahlreiche bedeutsame Funde gemacht, die damals in das Museum in Speyer gelangten oder in Privatbesitz verblieben. Erwähnenswert sind u.a. die Steinstatue einer Fortuna mit Füllhorn (Abb. 24), das Reliefbruchstück einer Iuno mit Pfau und mehrere Kleinbronzen, wie etwa ein Amor auf einem Panther (Abb. 20), ein Merkur, ein Mars, eine Venus sowie ein goldener Fingerring mit Inschrift und drei aufgelöteten Medaillons.

Die seit 1987 laufenden Grabungsarbeiten haben ein umfangreiches Fundmaterial gebracht. Neben der Keramik, die mengenmäßig den größten Anteil stellt, stammen aus dem bislang gegrabenen Flächen der Villa verschiedene Gegenstände aus Silber, Eisen, Bronze, Knochen und Glas.

Das in vorliegender Arbeit abgebildete Keramikmaterial zeigt lediglich eine Auswahl. Bei einer Durchsicht des Bestandes findet man fast das gesamte Spektrum an Keramikwaren, das für die römische Zeit im Bliesgau typisch ist, vertreten: Terra Sigillata, gallo-belgische, glanztonige, rotengobierte und geflammte Ware, späte Terra Nigra, Korkware, glattwandige und rauhwandig-tongrundige Ware.

Innerhalb der Terra Sigillata unterscheidet man zwei chronologische Gruppen. Die erste datiert in das 2.-3. Jh., die zweite, auch Argonnensigillata genannt, in das 4. Jh. Die Terra Sigillata des 2.-3. Jahrhunderts (Abb. 35, 1-4, 7), sowohl die verzierte als auch die glattwandige stammt aus verschiedenen Schichten, u.a. aus Auffüllungsschichten des 4. Jahrhunderts. Eine der wichtigsten Arbeiten zur Typologie der Terra Sigillata, obwohl vor fast hundert Jahren verfasst, ist die von Hans Dragendorff. Er erstellte eine Typologie der verschiedenen Keramikformen, die bis heute noch verwendet wird. Die, mit Hilfe einer Form hergestellten mit Reliefs verzierten Schüsseln, die Drag. 37 (Abb. 35, 1), kommt im Hauptgebäude, aber auch im Hofareal vor. Andere Formen wie Reibschüssel (Drag. 45), die durch den Ausguss in Form eines Löwenkopfes (Abb. 35, 4) charakterisiert ist, und halbkugeliges Schälchen (Drag. 40) sind stark vertreten.

Die reliefierte und glatte Terra Sigillata bekommt eine besondere Rolle in der archäologischen Forschung zu, da sie sich genauer datieren lässt als andere Keramikformen. Bei der späten Terra Sigillata, in der Fachsprache als Argonnensigillata bezeichnet, unterscheidet man eine verzierte und eine glatte Gruppe. Die Muster der verzierten Ware kamen mit Hilfe eines Rädchens aufgetragen (Abb. 35, 8-11). Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts beschäftigte man sich intensiv mit dieser Keramikgattung in der Hoffnung, durch die Rädchenmuster und deren Kombinationen eine Datierungsmöglichkeit zu erhalten. W. Unverzagt schuf 1916 die erste Typologie dieser Sigillaten und datierte das Einsetzen ihrer Produktion in das frühe 4. Jahrhundert. Nach ihm befassten sich G. Chenet 1941 und W. Hübener 1968 intensiv mit der Materie. Der Produktionsbeginn wird im 1. Viertel des 4. Jahrhunderts angenommen ((Roth-Rubi 1990).

Das Vorkommen der gallo-belgischen Ware belegt eine Besiedlung der Villenanlage im 1. Jahrhundert n. Chr. Unter dieser Keramik werden Gefäße typologisiert, die in Nachahmung römischer Formen, in einheimischer Technik hergestellt wurden (Gose 1950, 24). Die graue, aber auch die schwarze Ware, die als Terra Nigra bezeichnet wird, stammt aus den untersten

Schichten. Die Formen sind unterschiedlich, meist Teller (Abb. 35, 5, 12) und Schüsseln (Abb. 35, 6, 13).

Gefirniste dünnwandige Gefäße kommen in fast allen Schichten vor. In den meisten Fällen handelt es sich um Becher, die eine Verzierung in Form von Barbotinrelief oder von mehreren breiten Kerbbandstreifen (Typ Niederbieber 32c) besitzen (Abb. 36, 1). In der Kiessandauffüllung unter dem Lehmfußboden des Raumes A26 wurden Fragmente eines fast vollständig erhaltenen Gefäßes (Abb. 36, 2) mit Karniesrand und Griesbewurf gefunden. Nach Gose (Typ 189) wird dieser in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert (Gose 1951). Die späte Firnisware vom Argonnetyp ist in Reinheim ebenfalls vertreten. Ein fast komplettes Gefäß dieses Typs (Chenet 334a) stammte aus dem Raum A31 (Abb. 36, 3). Das rauhwandig-tongrundige Geschirr stellt den größten Anteil des Keramikbestandes und kommt in allen archäologischen Schichten vor. Als Formen sind Teller (Abb. 36, 8), Schüsseln (Abb. 36, 6-7) und Kochtöpfe (Abb. 36, 5) stark vertreten, die sich chronologisch vom 2. bis 4. Jahrhundert einordnen lassen.

Das glatt-tongrundige Geschirr, wie Krüge (Abb. 36, 10), Reibschüsseln (Abb. 36, 9) und Amphoren (Abb. 36, 4) vervollständigen das Formenspektrum.

Als Werkzeuge- und Geräte aus Eisen sind zu nennen: Hacke (Abb. 37, 1), Beil (Abb. 37, 2), Sense (Abb. 30,), Sichel (Abb. 30), Meißel und Kelle (Abb. 30). Von hölzernen Bauteilen stammen zahlreiche verschiedenartige Eisennägel. Türeisenteile wie Riegel, Griff, Scharniere, Schlüssel und Schloss wurden überwiegend im Raum A45 (Keller) gefunden. Von den Daubenwasserleitungen sind lediglich die Eisenstoßringe (Dm. etwa 0,13 m) erhalten geblieben.

Löffel aus Bronze, oder Bein, Fragmente von verschiedenen Glasgefäßen, verzierte Spinnwirtel (Abb. 38, 1), Eisenmesser und Teile eines Dreifußgestells gehören zu den hauswirtschaftlichen Gegenständen.

Als Schmuck- und Toilettegegenstände sind ein Bronzefingerring, ein Bronzeradanhänger, Haarnadeln aus Bein (Abb. 23, 38, 2) oder Silber mit verschiedenen Kopfformen, Glasperlen, Steinplättchen zum Mischen von Schminkefarben (Abb. 38, 3-4) sowie ein bronzenes Ohrlöffelchen (Abb. 38, 5) zu erwähnen.

Zur Tracht gehören eine spätrömische Bronzeschnalle (Abb. 39, 1) eine bronzene Riemenzunge (Abb. 39, 2), Lederbesatzstücke (Abb. 39, 3-4) sowie mehrere Bronzefibeln. Die Fibeln, die zum Zusammenhalten der Kleidung dienten, bieten der Archäologie gute Datierungsmöglichkeiten. Die einfachste Fibel in der Herstellungsart ist die eingliedrige Drahtfibel, auch „Soldatenfibel“ genannt (Abb. 40, 4). Eine massenhafte Verbreitung dieses Typs fand in dem 3. Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. Zu dem Typ Hülsenscharnierfibel gehört der Aucissatyp (Abb. 40, 2), der in dem Raum A25 gefunden wurde. Riha datiert Fibeln dieses Typs (Gruppe 5, Typ 2) von frühaugusteischer Zeit bis in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts. Das Fragment einer kräftig profilierten Bronzefibel (Abb. 40, 5) stammt aus dem Bereich der Räume A22-23. Fibeln dieser Gruppe werden von Riha (Gruppe 2, Typ 9) ins 1. Jahrhundert n. Chr. datiert. Eine Bronzescharnierfibel (Abb. 26; 40, 1) mit massiv gegossenem Bügel stammt aus Raum A19. Nach Riha wird sie in das 3. Viertel des 1. Jahrhunderts datiert. Eine Bronzefibel in Form einer Schuhsohle (Abb. 26; 40, 6) wurde in der Brandschuttauffüllung des zerstörten Kellers (Raum A45) gefunden. Derartige Fibeln werden von Riha (Gruppe 7, Typ 25) ins 2. Jahrhundert datiert. Das Reinheimer Exemplar stammt aus einem Schichtkomplex des 4. Jahrhunderts. Eine Emailbügelfibel (Abb. 40, 3) stammt aus dem Nebengebäude B6. Riha ordnet sie in die Gruppe 5, Typ 17, Variante 3 ein.

Die Schichten aus denen solche Fibeln in Augst und Kaiseraugst stammen sind zwischen 50 und Mitte des 3. Jahrhunderts datiert.

Zu den interessantesten Funden gehören die Fragmente einer Theatermaske aus Ton (Abb. 25) und einer aus Eisen und Bronzeblech hergestellten Reitermaske (Abb. 21).

Die Theatermaske aus Ton, dessen Gesicht von einer mächtigen Hackennase geprägt wird, stammt aus einer etwa 3 m mit viel Keramik durchsetzten Verfüllung am östlichen Ende des Wasserbeckens. Auch in dem *vicus* Bliesbruck wurden Fragmente von mehreren Theatermasken gefunden. E. Strahl (Strahl 1993, 209 ff) hat sich mit der Problematik auseinandergesetzt ohne eine Antwort zur Funktion der Maske zu finden. Möglicherweise dienten solche Theatermasken zu bestimmten religiösen Anlässen.

Die eiserne Reitermaske wurde in einer Verfüllungsschicht an der Südseite des Einzelgebäudes B9 des Hofareals im September 2000 gefunden. Solche Maske wurden von der römischen Reiterei bei bestimmten festlichen Anlässen getragen. Nicht zu beantworten ist die Frage, ob der Fundort mit römischen Militär in Verbindung zu bringen ist, oder sie nur als Altmaterial zum Einschmelzen diente (Anm. 6).

Münzen

Aus der Villenanlage stammten bislang über 500 Münzen. Vergleichbar mit dem Münzbestand aus dem Gebäudes 0501 aus dem *vicus* Bliesbruck, das 1600 Münzen ans Tageslicht brachte, oder aus der Villa von Borg, wo über 2000 Münzen gefunden wurden, bleibt die Zahl der Münzen aus der Villa von Reinheim recht bescheiden. Zu den Münzen aus der Villa, die von der A. Schäfer 1993 (Miron/Müller/Schäfer 1993, 118 ff) ausführlich bearbeitet wurde, sind 218 verschiedene Münzen, die aus dem Nebengebäude B9 stammen, zuzufügen. Erwähnenswert sind zwei keltische Münzen, die aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. stammen. Unter den Reinheimer Münzen findet man die meisten Einheiten der ersten Jahrhunderte n. Chr. wie Ase, Dupondien, Sesterzen, Denare. Die Antoniniane wurden in das 3., die Folis in das 4. Jahrhundert geprägt.

In der folgenden Tabelle ist das Verhältnis zwischen den verschiedenen Münzeinheiten in den ersten zwei Jahrhunderte n. Chr. dargestellt:

1 aureus (Gold) =	25 denarii
1 denarius (Silber) =	4 sestertii
1 sestertius (Messing) =	2 dupondii
1 dupondius (Messing) =	4 asses
1 as =	2 semisses

4. Zusammenfassung

Aufgrund des Fundmaterials wird die Villenanlage von Reinheim chronologisch zwischen der zweiten Hälfte des 1. und Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. eingeordnet. Im Verlauf ihrer 300 jähriger Geschichte erlebte sie mehrere Bau- und Planänderungen, die in vier größere Bauphasen eingeteilt werden können.

Bauphase I

Das archäologische Erfassen des Beginns der Errichtung des Hauptgebäudes wird durch Steinraub, Kiesabbau und landwirtschaftliche Nutzung erschwert. Die Bauweise und das

Fehlen einer Mauerverbindung zwischen Mitteltrakt und Ostflügel deuten möglicherweise darauf hin, dass in einer ersten Bauphase die Villa noch recht bescheidene Ausmaße besaß. Sie wurde vermutlich in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. errichtet und bestand aus einem Hauptgebäude und einem nach Osten vorgelagerten Hofareal. Das Hauptgebäude, der spätere Ostflügel der Bauphase II, weist eine Länge (Nord - Süd) von 62 m und eine Tiefe (Ost - West) von 14 m nach. Die Fußböden bestanden aus gestampftem Lehm. Im nördlichen Teil des Raumes A14 befand sich ein in Trockenmauerwerk ausgeführter, runder Schacht, der vermutlich für die Aufbewahrung von Lebensmitteln gedient hat. Ein um 90 n. Chr. errichteter Holzkastenbrunnen sorgte für die Wasserversorgung. Nur Teile der Ost-, Süd- und Westseiten des Hofareals sind archäologisch nachgewiesen.

Bauphase II

Um die Mitte des 2. Jahrhunderts erfolgte eine neue Planung der gesamten Anlage. Auf dem „Heidenhübel“ entstand ein neues Hauptgebäude, das aus einem Mitteltrakt und zwei Flügeln bestand. Das Gebäude der ersten Bauphase bildete nun den Ostflügel. Der Mitteltrakt des Ostflügels wurde verändert. Er bestand nun aus drei kleinere mit Terrazzofußboden ausgestattete Räume (A12, A17 und A17). Ein nur drei Meter schmales, aber fast 40 Meter langes aus Kalksteinplatten gebautes Wasserbecken zierte die Nordfassade. Der Mitteltrakt des Gebäudes und das Wasserbecken gehören zu einer gemeinsamen Bauphase, die vermutlich etwas jünger ist als die des Ostflügels. Der Süd-West-Risalit und das Bad wurden wiederum nachträglich an den Mitteltrakt angebaut. Erst später erfolgte der Anbau des Kellers A45 auf der Nordseite des Süd-West-Risalits, in jedem Fall aber noch im 2. Jahrhundert. Die südliche Frontseite des Mitteltraktes war mit einem Portikus versehen, der beide Flügel miteinander verband. Die Pfostensockel dieses Porticus wurden in der untersten Schicht festgestellt. Die Villa besaß eine reiche bauliche Ausstattung, die z. B. durch zahlreiche Fragmente von Basen, Schäften und Kapitelle der Portikus-Säulen belegt wird. Sie wurden aus Sandstein erstellt, der in der weiteren Umgebung der Villa zu finden ist. Einen gewissen Luxus weisen große Mengen an Stücken von Wandputz mit farbiger Bemalung auf, deren Motive geometrisch oder auch figürlich sind. Viele Räume hatten einen Terrazzoboden.

Bauphase III

Nach einer umfangreichen Bauänderung, die frühestens Anfang des 3. Jahrhunderts erfolgte, erreichte die Villa ihrer größte Ausdehnung. Sie gliederte sich in ein Herrenhaus (*pars urbana*) und ein Hofareal (*pars rustica*). Das an der Nordseite liegende Wasserbecken wurde aufgegeben und mit Bauschutt verfüllt. Die Verfüllung bestand überwiegend aus einer mit Holzkohlefragmenten durchmengten Lehmmasse und Dachziegelbruch (Leisten- und Halbrundziegel). Das Keramikmaterial läßt sich in die zweite Hälfte des 2. und in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts einordnen. Ein neuer, aus Brustmauer und Sandsteinsäulen bestehender Portikus entstand an der Nord (A10,A21,A70)- und Südseite (A18,A24,A31) des Mitteltraktes. Erhebliche Zerstörungen sowie der noch unvollständige Grabungsstand erlauben zur Zeit keine vollständige Aussagen über die Baugeschichte des Badetraktes. Eine Verbindung zu dem neu errichteten Hofareal wird durch die noch erhaltenen Abschnitte der Verlängerungsmauern des Südportikus angenommen. Das Hofareal wurde von einer Mauer begrenzt. An den Längsseiten lagen sechs Einzelgebäude, die unterschiedliche Ausmaße im Grundriss aufweisen.

Das Herrenhaus erreichte man, nach dem Betreten des Hofareals durch eine Toranlage, über eine zentrale Achse, die vermutlich als Allee gestaltet wurde. Ein Kiesweiher, der in den „sechziger“ Jahre angelegt wurde, zerstörte den Übergangsbereich zwischen Hofareal und

Herrenhaus. Reste einer Quermauer (Ost-West), die im Uferbereich des Weihers erfasst wurde, deuteten auf eine Trennung zwischen den beiden Teilen der Villa hin.

Bauphase IV

Nach der Zerstörungen im 3. Jahrhundert erfolgte eine Phase des Wiederaufbaus. Die Funktion mehrerer Räume änderte sich aber. Nach seiner Zerstörung wurde der Keller nicht mehr benutzt, sondern als Abfallgrube verwendet. Aus ihm stammen zahlreiche Funde, darunter Münzen sowie Keramik (z. B. Argonnensigillata) aus dem 4. Jahrhundert. Der Mitteltrakt des Hauptgebäudes diente nun als Küche und Werkstatt. In den Einzelgebäuden B2 und B3 befanden sich Metallwerkstätten. Die anderen Einzelgebäuden des Hofareals dienten als Lager- und Wohnräume. Eine erneute Brandzerstörung in der Mitte des 4. Jahrhunderts, der die gesamte Anlage zum Opfer fiel, beendete die Existenz der Villenanlage von Reinheim auf. Vereinzelt Fundmaterial aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts deutet auf eine schwache Besiedlung im Bereich des Westflügels des Hauptgebäudes hin.

5. Technik

5.1. Bautechnik

Die Villenanlage von Reinheim wurde in derselben Bautechnik errichtet, wie sie im unteren Bliestal in der Römerzeit üblich war. Als Baumaterial wurden Kalksteine verwendet. Auf einem als Sticking vorbereiteten Fundament wurde aus behauenen Kalksteinen, die mit Kalkmörtel verbunden waren, ein zweischaliges Mauerwerk aufgebaut. Die Füllung des Mauerkerens bestand aus Bruchsteinen, Mörtel und gelegentlich Ziegelbruch. Zum Mauern benutzte der römische Maurer Kalkmörtel. Es ist interessant zu erfahren, wie in der römischen Zeit der Kalkmörtel vorbereitet wurde. Auch zu diesem Thema unterrichtet uns ausführlich Vitruv „Hat man die jeweilig passende Sandmasse ausgewählt, so möge man in betreff der Herrichtung des Kalkes mit Sorgfalt darauf Bedacht nehmen, dass derselbe aus Bruchsteine oder kieselhaltigen Kalksteinen gebrannt werde, wobei der aus den feinkörnigen harten Steinen gewonnene sich besser zum Mauern, jener aus porösen mehr für die Verputzarbeiten eignet. Sobald der Kalk abgelöscht ist, muß man den Mörtel, wenn man Grubensand zur Hand hat, aus drei Teilen Sand und einem Teil Kalk zusammen mischen, ist jedoch nur Fluß- oder Düdensand vorhanden, so soll man zwei Teile Sand mit einem Teil Kalk vermengen...“ (Vitruv, zweites Buch, Kap. V, 1)

Rotbemalte Fugen lassen auf eine Verzierung der Außenwände schließen, die Innenwände waren dagegen mit Kalkmörtel verputzt und teils mit geometrischen, teils mit floralen Mustern verziert.

Die vielen Fragmente von Sandsteinsäulen bezeugen den überdachten Säulengang (Portikus), der einen wichtigen Bestandteil der Bauarchitektur in der gallo-römischen Zeit bildete. Im Bliestal wurden die Säulen überwiegend aus Bundsandstein angefertigt. Bei Breitfurt ist z. B. ein römischer Steinbruch nachgewiesen worden. Zur Herstellung von Sandsteinsäulen entwickelte sich eine richtige handwerkliche Produktion mit verschiedenen Arbeitsabläufen. Ein wichtiger Arbeitsablauf war das Drehen der Werkstücke. Über die Arbeitsgeräte zum Abdrehen sind wir für die hiesige Gegend nicht unterrichtet. Im wesentlichen mußte die Drehbank alle konstruktiven Erfordernisse erfüllen, wie sie noch heute zu verstehen sind. Bevor die groben Steinblöcke zu Säulen gedreht wurden, entfernte der Steinhauer die Kanten mit Hilfe von Hammer und Meißel. Die kleinen Sandsteinsäulen wurden aus einem Stück

gedreht. Die größeren Formate bestanden aus mehreren Säulentrommeln, die zusammengefügt worden sind.

5.2. Wasserversorgung

Etwa 8.50 m nördlich des Ostflügels stießen wir auf die Reste eines Schachtbrunnens. Eine sich nach unten trichterartig verjüngende Bruchsteinpackung bildete die Ummantelung des weitgehend vergangenen Holzkastens. Von diesem erhielten sich im Grundwasserbereich jedoch noch einige Bohlenreste *in situ*, die seine Rekonstruktion erlauben. Der Kasten ist im Grundriß quadratisch mit einer Seitenlänge von etwa 1m. Seine Wandung bestand aus etwa 0.04m starken Eichenbrettern, die mit ihren schmalen Längsseiten aufeinandergesetzt waren. Der Brunnen reicht durch die in einer Mächtigkeit von etwa 3m anstehenden Kies- und Schwemmsandschichten bis auf die darunter liegende Lehmschicht hinab. Zum Zeitpunkt der Freilegung lag der Grundwasserspiegel etwa 0.15m über der Unterkante des Kastens. Der Brunnen enthielt im oberen Bereich eine vermutlich schon antike Verfüllung aus zahlreichen Wandputzresten, während sich im Inneren des erhaltenen unteren Holzkastens nur wenige römische Scherben und ein Eisenscharnier fanden. Anhand einer 1988 entnommenen Holzprobe des Brunnenkastens konnte Mechthild Neyses von Rheinischen Landesmuseum Trier eine dendrochronologische Bestimmung um 90 n. Chr. vornehmen, was uns einen wichtigen Hinweis auf eine noch ins 1. Jahrhundert zurückreichende Einrichtung bzw. Benutzungszeit der Villenanlage liefert.

Das Wasser aus dem Brunnen reichte nur in der ersten Bauphase der Villa. Die Erweiterung der Anlage stellte nun das Problem der Wasserversorgung mit ausreichender Menge und dessen Qualität. Mehrere Wasserleitungen aus Holz, die innerhalb und außerhalb des Gebäudes dokumentiert wurden, sorgten für die gesamte Versorgung. Die Holzrohre wurden durch Eisenringe miteinander verbunden, die sich in mehreren Fällen in einem Abstand von etwa 1,50 m befanden. Die Tatsache, dass die verschiedenen Wasserleitungen kein Gefälle nachweisen, läßt das Heranbringen des Wassers aus umliegenden Quellen vermuten. Das Quellwasser wurde in einem Basin gesammelt und weiter zu dem Abnehmer geführt. Durch einen Höhenunterschied entstand der notwendige Wasserdruck. Reste eines Wasserbasins sind bislang noch nicht erfasst. Möglicherweise befinden sie sich jenseits der Blies, im Hangbereich. Bauschuttreste, die in der Blies festgestellt wurden, können von einer Wasserleitung stammen. Die Zufuhr des Wassers über größere Entfernungen hatte mit dessen Qualität zutun. Es sollte gut sein. Wie man die Qualität des Wassers überprüfte, erfahren wir von dem römischen Architekt Vitruv: „Die Untersuchungen und Prüfungen der Güte des Quellwassers sind folgendermaßen zu bewerkstelligen. Wenn die Bäche aus dem Erdreich frei hervorquellen und in offenem Bette dahinfließen, so soll man, ehe deren Fassung begonnen hat, vorerst genau in Augenschein nehmen und in Erwägung ziehen, welche Körperbeschaffenheit die in der Umgegend des Bornes wohnenden Leute besitzen, und wenn bei diesen ein kräftiger Körperbau, frische Gesichtsfarbe, keine schwächlichen Beine, noch Triefäugigkeit sich vorfindet, so wird sich das Wasser als vortrefflich erweisen“ (Vitruv, achttes Buch, Kapitel IV, 1).

5.3. Fußbodenheizung

Die Fußbodenheizung (*hypokaustum*) bestand aus einem vorgelagerten Heizraum (*praefurnium*), einem Hohlraum unter dem Fußboden des Raumes und aus rohrartigen Ziegeln (*tubuli*) errichteten Schächten in den Mauern, die eine Öffnung nach außen besaßen. Aus viereckigen Ziegeln wurden Pfeiler in regelmäßigen Abständen auf dem Unterboden errichtet. Auf ihnen lagen große Ziegel als Abdeckung (*suspensura*).

Ein Gemisch von Kalkmörtel und Ziegelsplitt wurde aufgetragen, so dass der Fußboden ein terrazzoartiges Aussehen bekam. Die in dem Hohlraum unter dem Fußboden entstandene heiße Luft bewegte sich durch die unter Verputz gebauten Schächte und Öffnungen nach draußen. So erwärmten sich Fußboden und Wände gleichermaßen. Lange Zeit bestand die Meinung, dass ein Römer, Sergius Orata, das Prinzip der Fußbodenheizung am Anfang des 1. Jahrhunderts v. Chr. beim Aufwärmen von Wasserbecken zum Züchten von Austern erfunden hat. Neue Forschungsergebnisse haben gezeigt, dass die Fußbodenheizung vor Orata in Griechenland längst bekannt war. Es ist denkbar, dass Orata der erste Römer gewesen ist, der das neue Heizungsprinzip in Rom eingeführt hat. (Börden 1997, S. 22-23)

5.4. Funktionsweise der Badeanlage (*Thermen*)

Die Bauregeln und der Plan eines Bades aus der römischen Kaiserzeit sind gut bekannt, so dass wir uns leicht vorstellen können wie die Badeanlage der Villa von Reinheim funktioniert hat. Vor dem eigentlichen Badevorgang konnte der Besucher noch auf dem Sportplatz (*palestra*) sich bei sportlichen Übungen ertüchtigen, wo er sich dann mit Öl einreiben und schließlich mit einem Schaber den Staub und Schweiß abschabern konnte.

Nach dem Ablegen der Kleidung im Umkleideraum (*apoditherium*) betrat er nach dem Durchqueren des Kaltbades (*frigidarium*) einen lauwarmen Raum (*tepidarium*) um sich an die steigenden Temperaturen zu gewöhnen. In diesem Raum, in dem eine Temperatur von etwa 25 °C herrschte, bestand die Möglichkeit sich hinzusetzen, mit dem Badegenossen ein Gespräch zu halten oder ein Getränk zu sich zu nehmen. Im Warmbad (*caldarium*) nahm der Besucher das eigentliche Bad. Dieser Raum war mit einem Wasserbecken ausgestattet, das durch Leitungen, mittels eines Wassermischers, mit heißem und kaltem Wasser gespeist wurde. Es ist uns nicht bekannt, dass Seife zur körperlichen Reinigung in der Römerzeit verwendet wurde. Man benutzte Schwämme, und anschließend parfümierte man sich. Nach dem Badevorgang verließ der Badebesucher das Warmbad um sich in dem lauwarmen Raum zu entspannen. Eine Erfrischung im Kaltbad kam sicher einer Wohltat gleich. Ein Schwitzbad (*sudatorium*), ein Raum für Massage und eine Toilette ergänzten die Anlage. (Börden 1997, S.99-106)

Schon die Tatsache, dass die Villa von Reinheim ein eigenes Bad besaß, spricht für den Wohlstand des Besitzers.

6. Funktion der Villenanlage

Die Villa von Reinheim erlebte zwei große Nutzungsphasen. Die erste endete im 3. Jahrhundert als Folge der von den Germaneneinfällen verursachten Zerstörungen. Die Zweite dauerte bis Mitte des 4. Jahrhunderts, als die gesamte Anlage durch Brand zerstört wurde. In der ersten Nutzungsphase erreichte die Villenanlage ihre größte Ausdehnung und diente als Wohnresidenz. Das Hofareal war vermutlich ein schön angelegter Garten.

In der zweiten Nutzungsphase, die archäologisch genauer zu erfassen ist, stellen wir fest, dass der Mitteltrakt des Hauptgebäudes umfunktioniert wurde. Wenn in der ersten Nutzungsphase der Mitteltrakt einen terrazzoartigen Fußboden besaß, diente dieser Bereich in der zweiten Nutzungsphase als Werkstatt. Auf dem aus gestampftem Lehm bestehenden Fußboden standen zwei Backöfen. Verschiedene landwirtschaftliche Geräte, wie Sense, Sichel, Hacke, bringen die Villa von Reinheim mit der Landwirtschaft in Verbindung. Im Hauptgebäude wohnte die Familie des Besitzers, in den Nebengebäuden des Hofareals wohnten und arbeiteten die Bediensteten.

Bei der Anlage in Reinheim wird es sich um ein Gutshof (*villa rustica*) gehandelt haben. Die Nähe zur Siedlung Bliesbruck scheint nicht ungewöhnlich zu sein, da solche Villenanlagen

die Versorgung der städtischen Ortschaften mit Nahrungsmitteln sicherten. Gleichzeitig wurden derartige Landgüter mit Werkzeugen und Haushaltswaren aller Art aus den Siedlungen beliefert.

Die schriftlichen Quellen aus der Antike liefern uns nicht genug Informationen über die Größe, Aufteilung und Funktion der verschiedenen Villenanlagen, von denen aus Landwirtschaft betrieben wurde. Alle werden als *villa rustica* bezeichnet. Einen Unterschied machte man zu denjenigen, luxuriös ausgestatteten palastartigen Anlagen, die nur als Wohnstätte dienten. Man nannte sie *villae urbanae*. Ein gutes Beispiel stellt die Villa von Nennig dar, die vermutlich einem hohen Beamten aus Trier gehörte.

Die Größe der Villenanlagen von Reinheim ist nicht ein Einzelfall. Solche Großvillen sind im Norden Frankreichs, im Luxemburg und in der Schweiz bekannt. Sie bestehen aus einem Herrenhaus und einem länglich, rechteckigen Hofareal mit einer Gesamtfläche von mehreren Hektar. Die Villa von Reinheim zeigt in ihrer Gestaltung und Architektur eine große Ähnlichkeit zu der gut ausgegrabenen und dokumentierten Villenanlage von Borg. Das Dorf Borg befindet sich im Westen der Gemeinde Perl und gehört zur Gemeinde Perl. Die römische Villa besteht, ähnlich wie in Reinheim, aus einem Hauptgebäude (*pars urbana*) und einem Hofareal (*pars rustica*). Das seit 1987 systematisch untersuchte Hauptgebäude wurde zum größten Teil rekonstruiert. Das Hofareal ist dank einer elektomagnetischen Vermessung im gesamten Umriß erfasst. Eine archäologische Untersuchung ist für die nahe Zukunft geplant. Das Hofgelände mit einer Länge von etwa 350 m und einer Breite von fast 110 m ist durch eine mannshohe Mauer umfasst. Auf jeder Seite befinden sich nach außen hin acht bzw. sechs Einzelgebäude. Man betrat das Hofareal vom Westen durch eine Toranlage. Eine Allee führte den Besucher zum Hauptgebäude, das durch eine Quermauer vom Hofareal getrennt war. Das Hauptgebäude besaß einen U-förmigen Grundriß. Im Hintergrund stand der Haupttrakt, der möglicherweise einen repräsentativen Charakter besaß. Im Westflügel befand sich das Bad. Der Ostflügel diente als Wohn- und Wirtschaftstrakt. Ein überdachter Säulengang (*Porticus*) verband alle drei Flügel miteinander. Vor dem Hauptgebäude, zum Hofareal hin, zierte das Gelände ein 30 x 10 m großes Wasserbecken, dessen Rand mit Halbwalzen gestaltet war. (Miron 1997).

7. Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim

Ziel der Planung des Europäischen Kulturparks Bliesbruck-Reinheim bleibt die Erschließung der archäologischen Bodendenkmäler für die breite Öffentlichkeit, aber auch der Natur- und Kulturgeschichte zweier benachbarter Regionen.

Die Besucher des Parks sollen die Möglichkeit erhalten auf einem etwa 100 ha. großen Gelände sechs verschiedene Komplexe zu betrachten:

- 1) Den gallo-römischen Vicus von Bliesbruck mit den überdachten Thermen,
- 2) Die etwa 6 ha. große gallo-römische Villenanlage von Reinheim,
- 3) Die rekonstruierte keltische Nekropole von Reinheim,
- 4) Das Archäologiemuseum auf der Grenze (geplant),
- 5) Den prähistorischen Bauernhof (geplant),
- 6) Den Naturschutzbereich (geplant).

Die Überdachung der Thermen (1993 realisiert) in Bliesbruck und die Rekonstruktion einer keltischen Nekropole in Reinheim (1999 realisiert) sind Elemente, die zu der ersten Phase der Planung des Parks gehören.

Den offiziellen Eingang zum „Europäischen Kulturpark Bliesbruck-Reinheim“ soll ein Museum und Forschungszentrum bilden, das symbolisch auf der territorialen Grenze

zwischen Deutschland und Frankreich errichtet werden soll, ein Vorhaben, dessen Umsetzung langfristig geplant ist.

8. Glossar

Apodyterium:	Umkleideraum
Tepidarium:	Lauwarmraum
Caldarium:	Warmbaderaum
Frigidarium:	Kaltbaderaum
Hypokaustum:	Fußbodenheizung
Palaestra:	Sportplatz
Portikus:	Säulengang
Risalit:	Vorbau, Bauvorsprung
Terrazzofußboden:	Estrich bestehend aus Kalkmörtel, Ziegelsplitt und Kies
Thermen:	Badeanlage
Villa rustica:	Landgut, Gutshof
in situ:	In Fundlage

9. Literatur

- Brödner 1997 = E. Brödner, Die römischen Thermen und das antike Badewesen, Stuttgart, 1997
- Chenet 1941= G. Chenet, La céramique gallo-romaine d'Argonne du IVe siècle et la terre sigillée décorée à la molette, Macon, 1941.
- Dragendorf 1895 = H. Dragendorf, Terra Sigillata, Bonner Jahrbücher 96, 1895
- Gilles 1985 = K.-J. Gilles, Spätromische Höhenbefestigungen in Eifel und Hunsrück, Trier, 1985. Beiheft 7 der Trierer Zeitschrift.
- Gose 1950 = E. Gose, Gefässtypen der römischen Keramik im Rheinland, Beihefte der Bonner Jahrbücher, 1, 1950
- Hübener 1968 = W. Hübener, Eine Studie zur spätromischen Rädchensigillata (Argonnensigillata), Bonner Jahrbücher 168, 1968, 241-
- Miron / Müller / Schäfer = A. Miron / F. Müller / A. Schäfer, Die Villa von Reinheim. Ein archäologisch-numismatischer Vorbericht, Blesa 1, Metz 1993, 107 – 128
- Miron 1997 = A. Miron, (Hrsg.), Das Badegebäude der römischen Villa von Borg, Merzig 1997
- Oelmann 1914 = F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber, Materialien zur römisch-germanischen Keramik, Heft 1, 1914
- Petit 1988 = J.-P. Petit, Puits et fosses rituels en Gaule d'après l'exemple de Bliesbruck (Moselle), Metz, 1988, 2 Bände.

- Petit 1993 = J.-P. Petit, L'architecture privée dans l'agglomération secondaire de Bliesbruck: bilan et perspectives de recherche, Blesa 1, Metz 1993, 129- 160
- Petit 2000 = J.-P. Petit (Hrsg.), Le complexe des thermes de Bliesbruck (Moselle). Un quartier public au coeur d'une agglomération secondaire de la Gaule Belgique, Blesa 3, 2000
- Riha 1994 = E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Die Neufunde seit 1975, Forschungen in Augst 18, 1994
- Roth-Rubi 1990 = K. Roth-Rubi, Spätantike Glanztonkeramik im Westen des römischen Imperiums. Ein Beitrag zur Leistungsfähigkeit der Wirtschaft in der Spätantike, Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 71, 1990, 905-971.
- Schumacher 1988 = F.-J. Schumacher, Die Römerzeit, Saarpfalz-Kreis, Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 18, 1988, 118-125
- Strahl 1993 = E. Strahl, Eine Theatermaske aus der gallo-römischen Villa von Reinheim, Gemeinde Gersheim, Saarpfalz-Kreis, Blesa 1, Metz 1993, 209-213
- Strahl 1993 = E. Strahl, Der Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim. Stand und Aufgaben der Forschung. Saarpfalz. Blätter für Geschichte und Volkskunde 36, 1, 1993, 5 - 19
- Unverzagt 1916 = W. Unverzagt, Die Keramik des Kastells Alzei, Materialien zur römisch-germanischen Keramik, Heft 2, 1916.

10. Abbildungsnachweis

Ausgrabung Bliesbruck (Philippe Brunella): Abb. 1.
Fotoarchiv der Ausgrabung Reinheim: Abb. 3, 6, 9, 11, 12, 15, 31, 32.
Zeichnungen Ausgrabung Reinheim (Horst Schmidt): Abb. 2, 4, 5, 7, 8, 10, 16, 27, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40.
Landesinstitut für Pädagogik und Medien – Landesbildstelle (Saarbrücken): Abb. 23, 24, 25, 26.
Staatliches Konservatoramt Saarland – Bodendenkmalpflege: Abb. 13, 14.
Fotoshop Roman Schmidt Blieskastel: Abb. 17, 18, 19, 20, 21, 22, 29, 30.
Aus: Die Römer in Rheinland-Pfalz, Stuttgart 1990, S. 274: Abb.28.
Aus: Das Badegebäude der römischen Villa von Borg (Hrsg. Andrei Miron): Abb. 41.

11. Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Grabungsteams Reinheim für die geleistete Arbeit bedanken, ohne deren Hilfe ein Grabungsprojekt in solcher Größe nicht umzusetzen wäre. Mein Dank richtet sich in erster Linie an Herrn Horst Schmidt, der in seiner Funktion als Grabungstechniker und Zeichner die

Dokumentationsunterlagen vorbereitet hat. Für die Textkorrekturen möchte ich mich beim Herrn Alfred Heim und meiner Frau, Heike Müller, herzlich bedanken. Des weiteren gilt mein Dank Herrn Dr. Franz-Josef Schumacher, Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Museums für Früh- und Vorgeschichte Saarbrücken, für die Gestaltung des Umschlagbildes und die Endkorrektur des Textes. Herr Dr. Walter Reinhard, Leiter der praktischen Bodendenkmalpflege des Staatlichen Konservatoramtes Saarlande, stellte mir das Fotomaterial zweier Gräber aus der Nekropole Reinheim zur Verfügung. Auch ihm gilt dafür mein Dank.

12. Verfasser

Florian Sarateanu-Müller (53) studierte Alte Geschichte und Archäologie an der Universität von Bukarest / Rumänien. Nach Abschluss des Studiums 1972 war er bis 1979 im musealen Bereich tätig. Der Schwerpunkt der Grabungstätigkeit bildete die Provinzial-römische Archäologie. 1980 siedelte er nach Berlin um und arbeitete als wiss. Mitarbeiter in der Forschungsstelle für die Bezirke Potsdam, Frankfurt/Oder und Cottbus. Seit Anfang 1989 leitet Herr Müller die Ausgrabungen der römischen Villenanlage von Reinheim. 1993 übernahm er die Leitung des archäologischen Projektes Reinheim im Europäischen Kulturpark Bliesbruck-Reinheim.

13. Anmerkungen

- Anm. 1) Es handelt sich um den Bau des Fundmagazins der Ausgrabungen Bliesbruck. Die etwa 20 erfasste Brandgräber wurden im Schnellverfahren von dem Grabungsteam Bliesbruck dokumentiert.
- Anm. 2) Gezielte Grabungsarbeiten des Staatlichen Konservatoramtes des Saarlandes, in Zusammenarbeit mit dem Grabungsteam Reinheim, haben in den Jahren 1999 und 2000, gegenüber der ehemaligen deutschen Zollhäusern, mehrere Brandgräbern aus der Mittel- und Spätlatènezeit und fast 75 Brand- und Körpergräber aus dem 1. bis 4. Jahrhundert n. Chr. erbracht.
- Anm. 3) Das Gebäude 0501 wurde von dem Grabungsteam Reinheim unter der Anleitung des Verfassers vom Mai 1990 bis Februar 1995 ausgegraben. Eine vollständige Publikation ist in Vorbereitung.
- Anm. 4) W. Schäle, Grabung Reinheim 1964, Ortsakten des Staatlichen Konservatoramtes des Saarlandes Saarbrücken.
- Anm. 5) Eine erste archäologische Ausgrabung an der Ostseite des Gebäudes B11 fand 1988 statt. Es wurden drei Pfostenlöcher dokumentiert, die von einem überdachten Gang stammten.
- Anm. 6) Eine Publikation über die Reitermaske aus Reinheim ist in Vorbereitung

Adresse des Europäischen Kulturparks Bliesbruck-Reinheim:

Französische Seite: 1, rue Robert Schuman, F-57200 Bliesbruck, Tel. (0033) 87.02.25 79, Fax (00333) 87.02.24.80.

Deutsche Seite: Robert Schuman- Straße 2, D-66453 Gersheim-Reinheim, Tel. 06843/ 9002-11, Fax 06843/9002-25.